

orientalische Literatur ausgiebig berücksichtigt wird. Anschließend findet der Leser ein chronologisches Literaturverzeichnis und verschiedene thematische Kataloge, die die zukünftige Forschungsarbeit erleichtern werden.

Insgesamt läßt sich festhalten, daß der vorliegende Band weit darüber hinausgeht, der französischen Welt Harnacks *Marcion* zugänglich zu machen. Die Aufsätze im Anhang leisten zum einen wichtige Beiträge zur gegenwärtigen Markionforschung, zum anderen bereichern sie die Diskussion um Person und Werk Harnacks, ein Thema dem zur Zeit im deutschsprachigen Raum großes wissenschaftliches Interesse gilt.

Ute Possekel

Ralph-Johannes Lilie, *Byzanz und die Kreuzzüge*, Stuttgart: Kohlhammer 2004 (= Urban Taschenbücher 595), ISBN 3-17-017033-3, 280 Seiten, 18,00 Euro.

Rechtzeitig zum 800. Jahrestag der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer am 12. April 1204 erschien eine neue Darstellung des Berliner Byzantinisten und Spezialisten der Kreuzzugszeit Ralph-Johannes Lilie. Sie beleuchtet das Verhältnis zwischen Byzanz und den Kreuzfahrern vom Beginn der Kreuzzugsbewegung 1096 bis zum Jahr 1204. Dabei ist es die erklärte Absicht Lilies, das komplizierte Verhältnis zwischen Byzanz und den Kreuzfahrern von Vorurteilen frei zu untersuchen (S. 12).

Lilie befragt jede der Etappen dieser Geschichte darauf hin, wie das Verhältnis zwischen Byzanz und den Kreuzfahrern in den mittelalterlichen Chroniken im Westen wie im Osten dargestellt wird, welche politischen Ereignisse vermutlich dieser Darstellung zugrunde lagen und welche politischen und mentalen Folgen diese ihrerseits nach sich zogen. Zwischen die Beschreibung der Vorgänge um die großen Heerzüge sind Kapitel geschaltet, in denen Lilie den Blick auch auf innerbyzantinische und innerlateinische Entwicklungen lenkt. So ist insbesondere die Rolle Venedigs als privilegierter Untertan von Byzanz mit eigenen Interessen herausgearbeitet.

Lilie sieht die Beziehungen zwischen den Byzantinern und den Kreuzfahrern von Anfang an durch ihre gegenläufigen Interessen sowie durch Unkenntnis, Missverständnisse und Unterstellungen belastet. Während die Byzantiner im Westen um Söldner geworben hätten, sei ihnen die religiöse Motivation der dann anrückenden, riesigen Heere unverständlich geblieben. Dagegen hätten sie schon allein durch die prominente Teilnahme der im 11. Jahrhundert in ihrem Einflußbereich expandierenden Normannen feindliche Absichten gegen sich selbst vermutet müssen. Umgekehrt hätten sich die Kreuzfahrer um Unterstützung und die Anerkennung ihrer Bemühungen betrogen gesehen. Der Gedanke, daß Byzanz ein Hindernis sei, das am besten durch Eroberung aus dem Weg geräumt werde, sei so bereits seit den Tagen des ersten Kreuzzuges immer wieder einmal erwogen worden.

Die gewaltigen Kreuzzugsheere hätten eine neuartige Herausforderung dargestellt, der niemand gewachsen gewesen sei. Strategische Pannen, mangelnde Disziplin, Finanzierung von Transport und Unterhalt, Stimmungsumschläge im Heer, plötzlich erwachende Partikularinteressen und ähnliche Faktoren hätten eine Eigendynamik verursacht. Fehler, Rückschläge und von der Gegenseite unverstandene Sachzwänge hätten dabei dem gegenseitigen Mißtrauen und den Verratsvorwürfen ständig neue Nahrung gegeben.

Das imperiale Selbstverständnis habe es den byzantinischen Herrschern unmöglich gemacht, auf den im Grunde seit Jahrhunderten verlorenen Gebieten in Palästina westliche Staatenbildung

zu tolerieren. Mit Verträgen, die sich äußerlich an das westliche Lehnssystem anlehnten, hätten sie versucht, die westlichen Fürsten an sich zu binden, ohne daß diese Verträge indessen auch für sie eine Verpflichtung beinhaltet hätten und obwohl das zu verleihende Gebiet vom Vertragspartner selbst erst erobert werden mußte.

Für die westlichen Fürsten seien die Absichten durchsichtig und die Bedingung, als abhängige Söldner unter byzantinischer Oberherrschaft zu leben, unannehmbar gewesen. Zugleich blieben die Kreuzfahrerstaaten auf wirtschaftliche und militärische Hilfe von außen angewiesen. Für die realpolitischen Mittel, die Byzanz in den Beziehungen zu den muslimischen Mächten einzusetzen pflegte, habe den lateinischen Fürsten andererseits das Verständnis gefehlt.

Nur während der Regierungszeit von Manuel I. Komnenos (1143-1180) habe das gegenseitige Mobilmachen nachgelassen, und die Lage hätte sich entschärft. Der Versuch der Lateiner, nun Ägypten zu erobern, war erst in dieser Situation möglich und angesichts der lateinischen Abhängigkeit strategisch folgerichtig. Wäre er gelungen, hätte jedoch die Sicherung des Besitzes wieder die lateinischen Möglichkeiten überstiegen. Gleichzeitig hätten der Strategiewechsel und das militärische und politische Engagement des Kaisers für die Kreuzfahrerstaaten die byzantinischen Mittel langfristig überzogen und das Reich deshalb gefährlich geschwächt. Zugleich sei das Reich zwischen östlichen und westlichen Reichen in eine gefährliche Position geraten, während plötzlich erstmals derart große westliche Heere zur Verfügung standen, daß ein Angriff auf die Hauptstadt Aussicht auf Erfolg hätte haben können. Byzanz habe deshalb in den Phasen neuerlicher Konfrontation nach Manuels Tod keine hinreichenden Kräfte zur Verteidigung mehr aufbringen können.

Zwei Anhänge, der eine über die Auswirkungen der späteren Kreuzzüge bis 1453 und der zweite über die wichtigste chronikalische Überlieferung auf lateinischer sowie auf griechischer Seite runden das allgemein verständlich geschriebene Werk ab. Ein Register und eine Zeittafel ergänzen das fein gegliederte Inhaltsverzeichnis und ermöglichen zusammen mit einer Auswahl zentraler Titel zu Literatur und Quellen Fachleuten wie Laien einen raschen Einblick. Neun Karten illustrieren die Route der ersten vier Kreuzzüge und die politische Situation in Europa und in Byzanz.

Ralph-Johannes Lilies Erfahrung auf diesem Forschungsgebiet reichen bekanntlich auf viele Jahre intensiver Forschungs- und Publikationstätigkeit zurück. Auch an der Erforschung der chronikalischen Überlieferung ist er seit langem maßgeblich beteiligt. Diese langjährige Vertrautheit mit den Forschungsdiskussionen und dem Material verleiht seiner Position besonderes Gewicht.

Lilie gelingt eine Zuspitzung des Geschehens zu einer geradezu tragischen Dramatik, in der beide Seiten in ihren politischen Unzulänglichkeiten, Zwängen, Enttäuschungen und Befürchtungen erkennbar werden. Dennoch spricht er in seinem Schlußwort der lateinischen Seite die Verantwortung für die gegenseitige Entfremdung der Kirchen und der Menschen sowie den Untergang des byzantinischen Reiches zu. Es sind vor allem die lateinischen Rechtsbrüche, insbesondere des geltenden Kirchenrechts durch die Einsetzung des lateinischen Klerus in der Levante, die Lilie hier hervorhebt. Und er kritisiert an den Lateinern einen Unwillen zur Anpassung ihrer politischen und kirchlichen Gewohnheiten an die orientalischen Gepflogenheiten sowie die Unfähigkeit zur Differenzierung. Lilie steht so in der Tradition der lateinerkritischen Kreuzzugsgeschichte, die unter anderem durch Namen wie Steven Runciman geprägt ist.

Orientalische Christen außerhalb der griechischen Elite in Konstantinopel und die anderen orientalischen christlichen Reiche werden nur kurz erwähnt. Lilie hat sich ferner dagegen entschieden, die komplizierte Frage zu traktieren, wie sich die Beziehungen zwischen Lateinern, Orientalen und Griechen im Alltag konkret gestaltet haben mochten. Dagegen bietet er eine ausführliche Einführung in die chronikalische Überlieferung der gesamten Kreuzzugszeit im Bezug auf ihre Interpretation der Beziehungen zwischen Griechen und Lateinern. Von dieser

ausgehend ließe sich nun fragen, wessen Haltung die Chronisten repräsentieren, von wem sie ihrerseits gelesen worden sind und welche anderen Quellen außer den Chroniken für eine Rekonstruktion des Bildes vom anderen herangezogen werden könnten. Ihre langfristige Wirkmächtigkeit bei der Prägung von Stereotypen und historischen Deutungen, deren Einfluß bis in die Kreuzzugsforschung der Gegenwart spürbar ist, haben sie jedenfalls hinlänglich unter Beweis gestellt.

Dorothea Weltecke

Theodori Dexii Opera Omnia, ed. Ioannis D. Polemis (= Corpus Christianorum, Series Graeca [CCSG] 55), Brepols Publishers, Turnhout – University Press, Leuven 2003, ISBN 2-503-40551-7, CXXXVI, 391 Seiten

Die ausnahmslos anonym überlieferten Werke, die dem Antipalamiten Theodoros Dexios (D.) zuzuweisen sind, blieben bislang unediert, abgesehen von wenigen kurzen Passagen, die Giovanni Mercati 1931 und Günter Weiß 1969 zitierten. Polemis (P.), bereits ausgewiesen durch mehrere kritische Editionen spätbyzantinischer Literatur¹, legt hier vom Gesamtwerk, soweit es überliefert ist, die editio princeps vor. Es handelt sich um folgende Texte: 1) Die sog. »Appellatio adversus Ioannem Cantacuzenum« (= App.) in Vat. graec. 1111, f. 223^r-321^r (codex unicus), von P. als »opus magnum« bezeichnet, eine Protestschrift gegen die palamasfreundliche Einstellung des Kaisers Johannes Kantakuzenos auf der Synode zu Konstantinopel im Jahr 1351, 2) drei autographe Schriften in Vat. graec. 1823 (codex unicus), die als Beiträge zu einem unter den Antipalamiten selbst kontroversen Thema, der Beschaffenheit des Taborlichtes, zu verstehen sind. Von ihnen sind der erste und der dritte zweifellos Briefe (= Epist. I, II), deren Adressaten allerdings nicht genannt werden, doch ist Epist. I an ein dem D. befreundetes antipalamitisch gesinntes Freundespaar (φίλωντων ἔμοι ... ζευγος, Epist. I, § 1, Z. 37) gerichtet, von denen einer als τοὺς λόγους καὶ τὴν σοφίαν ἀπαράμιλλος bezeichnet wird (S. LXVIII); der zwischen den beiden Briefen stehende Text ist wahrscheinlich ein selbständiger Traktat oder Teil eines Traktates (= Tract.). Ep. II ist im Codex am Schluß verstümmelt (vgl. S. LXXIV und Apparat zu S. 328). Die drei autographen Texte zeigen Entwurfcharakter und weisen eigenhändige Korrekturen des Autors *in margine*, *supra lineam* oder *in taeniola* auf. Mit *taeniola* bezeichnet P. Papierstreifen, die entweder eingeklebt sind (wenn es sich um Korrekturen handelt) oder als Zusätze zum Text lose beigelegt wurden; einige von ihnen wurden später an der falschen Stelle mit eingebunden, doch kann P. deren Zuordnung zur richtigen Stelle sichern (vgl. S. LXXVI f.).

Der Text von App. ist kein Autograph, doch wurde er vom Verfasser später an zahlreichen Stellen eigenhändig korrigiert und ergänzt (Abkürzung *Dex* im kritischen Apparat; zum Charakter der Korrekturen vgl. S. LXXXI). In der Edition von App. entscheidet sich P. mit Recht dafür, die späteren autographen Zusätze des D. in den Text aufzunehmen und zugleich im Apparat anzuzeigen. Der fortlaufende Text, der dem Leser angeboten wird, ist also nicht der ursprüngliche, sondern der von D. selbst korrigierte und ergänzte. Die Zusätze sind gelegentlich (an vier Stellen) so lang, daß D. sie auf eingelegten Blättern beifügte, die später der Handschrift beigegeben wurden (vgl. S. LXXIII). Über weitere von D. verfaßte Texte, die wahrscheinlich verloren sind, vgl. S. XIV f.

Bereits Mercati wies 1931 die nun edierten Texte dem D. zu, der zu den Freunden des Antipalamiten Nikephoros Gregoras zählt. Es steht außer Zweifel, daß sie von ein und demselben Autor

1 Folgenden Editionen erschienen in Buchform, mit Titel und Einleitung in neugriechischer Sprache: Nikolaos Lampenos, Enkomion auf Andronikos II., Athen 1992; Theophanes von Nikaia, De aeternitate mundi, Athen 2000; Theodoros Metochites, Ethikos, Athen 2002.